

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 46 (2019)
Heft: 1

Artikel: "Direkte Demokratie baut Spannung ab"
Autor: Hermann, Michael / Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-911331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meisten Wählerstimmen zulegen. Bereits liebäugeln einige mit einem grünen Sitz im Bundesrat – auf Kosten der CVP.

Matte Mitte, fitter Freisinn

Denn die CVP, die älteste Kraft in der politischen Mitte, sie verharrt im Formtief. Seit Längerem büsst die Partei auf nationaler Ebene Wähleranteile ein. Unter neuer Führung versucht sie seit drei Jahren, ihre christlich-konservativen Wurzeln zu betonen und eine Wertedebatte im Umgang mit dem Islam anzuführen. Den Abwärtstrend stoppte das bisher nicht, wie das Wahlbarometer und Sitzverluste in kantonalen Parlamenten nahelegen. Dazu kommt die Konkurrenz in der Mitte, wo auch die Bürgerlich-demokratische Partei (BDP) und die Grünliberale Partei (GLP) um Stimmen buhlen. In Kantonsregierungen und im Ständerat ist die CVP allerdings nach wie vor eine Grösse.

Aussichtsreich startet die FDP ins Wahljahr. Die Trendwende, die 2015 begann, hat sich fortgesetzt: keine Partei gewann seither bei kantonalen Wahlen mehr Parlamentssitze dazu als die Freisinnigen. Auch das Wahlbarometer sieht die FDP im Plus. Die Wählerschaft traut ihr gemäss Umfragen zu, zur Lösung wichtiger Themen wie dem Verhältnis zur EU beizutragen. Der FDP scheint es gelungen, sich vom Wirtschaftsfilz-Image zu lösen. Gar keine Freude hat die Parteileitung deshalb an Exekutivpolitikern in der Westschweiz, die im Verdacht stehen, sich Gefälligkeiten bezahlt haben zu lassen (siehe Seite 31).

Neue Pflänzchen

Neben den verwurzelten Parteien wuchsen in der Schweizer Politlandschaft auch neue Kulturen: aus dem Moment heraus, agil, digital. Auf allen Kanälen schiesst vor bestimmten Urnengängen die Operation Libero gegen die SVP, junge Frauen und Männer, die sich liberal verorten und eine weltoffene Schweiz wollen. Behäbige politische Prozesse werden mitunter beschleunigt. Als der Bundesrat die Kriterien für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer lockern wollte, sicherten innert zwei Tagen so viele empörte Bürgerinnen und Bürger online ihre Unterstützung für eine Volksinitiative zu, dass die Regierung ihren Entscheid zurücknahm. Und es kam zum ersten Twitter-Referendum: Drei Privatpersonen lancierten über das soziale Netzwerk eine Unterschriftensammlung gegen die Sozialdetektive. Sehr rasch kam die Gesetzesrevision vors Volk. Referendumsstärke ohne Parteiinfrastruktur und finanzkräftige Organisation im Rücken: Das hatte es vorher in der Schweiz nicht gegeben.

«Direkte Demokratie baut Spannung ab»

In neun Monaten wird in der Schweiz gewählt. Politikwissenschaftler Michael Hermann über aufgebrochene Gräben, inneren Kitt und den Zustand der Schweizer Demokratie.



Der Berner Michael Hermann ist einer der profiliertesten Politikbeobachter der Schweiz. Der Sozialgeograf und Politikwissenschaftler leitet die Forschungsstelle Sotomo in Zürich.

Foto R. Ruiss

«Schweizer Revue»: Herr Hermann, in den letzten drei Jahren stimmten die Briten für den EU-Austritt und feierten Rechtspopulisten in Europa und Übersee Wahlerfolge. Gleichzeitig musste in der Schweiz die nationalkonservative SVP zurückstecken. Wie ordnen Sie das ein?

Michael Hermann: Was jetzt in verschiedenen Ländern zu beobachten ist, hat in der Schweiz wesentlich früher stattgefunden. Der Aufstieg der SVP begann in den 1990er-Jahren. Das Verhältnis zu Europa, Migration, Globalisierung, die Folgen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels: Diese Themen, die viele Menschen beschäftigen, bildeten sich wegen der direkten Demokratie der Schweiz rascher und unmittelbarer in der Politik ab. Volksinitiativen wurden lanciert, es kam zu heftigen und emotionalen Debatten. Gräben brachen auf. Schweizer Volksentscheide sorgten europaweit für Aufsehen.

Das Minarettverbot, das Votum gegen «Masseneinwanderung», die Ausschaffung straffälliger Ausländer, das Nein zur erleichterten Einbürgerung von Secondos. Genau. Ausländische Journalisten riefen mich an und baten um Erklärungen. Eine britische Zeitung titelte: 'Switzerland: Europe's Heart of Darkness'. Auch die Werbemethoden der SVP, die Grenzen ritzten, fielen auf. Dann kam der grosse Wahlerfolg der SVP 2015, der Rechtsrutsch, und doch hat sich die Situation seither beruhigt. In einem für die Schweiz typischen Reflex hat die Stimmbevölkerung eine gewisse Machtanmassung der SVP zurückgebunden. Die Schweiz zeigt sich heute wieder stärker auf Masshalten bedacht, und die Bevölkerung hat sich selber mehrfach gegen eine Ausweitung der Direktdemokratie auf Kosten des Rechtsstaats ausgesprochen. Die Themen, die jetzt

in Europa und den USA aufgebrochen sind, haben wir schon ein Stück weit abgehandelt und ins System integriert.

Das Schweizer System sucht den Ausgleich, doch ist das Land damit noch reformfähig? Wichtige Reformen, zum Beispiel bei der Altersvorsorge, stürzten an der Urne ab.

Die direkte Demokratie nimmt die Sorgen der Menschen rasch auf, baut Spannung ab, löst Konflikte. Sie hat viele Vorteile, Reformfähigkeit gehört nicht an erster Stelle dazu. Das war aber schon immer so. Bis AHV und Frauenstimmrecht eingeführt wurden, dauerte es im europäischen Vergleich ewig. Was heute tatsächlich schwieriger geworden ist: Allianzen zu bilden, die den permanenten Wahlkampf überleben. Besonders die Parteiparteien SVP und SP vertreten lieber markige Positionen auf Parteilinie als den Kompromiss. Dabei sind die sachpolitischen Gegensätze oft nicht riesig. Bei der Altersvorsorge ging es nicht um Neoliberalismus oder Sozialismus, sondern um 70 Franken Rente mehr oder weniger.

Was bedeutet das Formtief von Parteien in der politischen Mitte für die Schweiz?

Weil wir kein Regierungs-Oppositions-System haben, geht es bei Wahlen nicht darum, eine bestimmte politische Kraft an die Macht zu bringen. Die Wählerin, der Wähler kann den Supertanker nur ein wenig in die gewünschte Richtung lenken: etwas mehr nach links oder rechts, ein bisschen progressiver oder konservativer, etwas grüner. Parteien in der Mitte, die wie die CVP keine klare Ausrichtung haben, haben es da tendenziell schwerer. Ihre Stärken liegen anderswo: beim Brückenbauen, beim Schmieden von Kompromissen. Wenn aber die Mitte immer schmaler wird, kann das den inneren Kitt des Systems aushöhlen.

Warum vermag die Sozialdemokratie in der Schweiz ihren Wähleranteil zu halten, während sie in Europa vielerorts einbricht?

Im Gegensatz zu anderen Sozialdemokratien in Europa positionierte sich die SP Schweiz nach der Jahrhundertwende deutlich links und blieb dabei. Das gab ihr ein klares Profil. Schon viel früher nahm sie ökologische und gesellschaftliche Themen auf und erschloss sich neue Wählerschichten, dadurch war sie weniger von klassischen Arbeitern abhängig. Zudem musste die SP im Schweizer System nie volle Regierungsverantwortung tragen. Sie ist zwar im Bundesrat, kann aber auch als Opposition auftreten.

«Die direkte Demokratie nimmt die Sorgen der Menschen rasch auf, baut Spannung ab, löst Konflikte.»

In Ländern, wo Rechtspopulisten erstarken, werden Sorgen um die Demokratie laut.

Es gibt Angriffe auf die Presse, gegen das «Establishment», Hetze und Desinformation im Netz. Die Schweiz hingegen: immer noch das Musterland der Demokratie?

Die Schweiz ist ein gefestigtes Land, es geht uns wirtschaftlich gut. Das System verhindert, dass autoritäre Figuren oder bestimmte Parteien zu gross werden. Doch auch die Schweizer Demokratie hat Probleme. Das Milizsystem erodiert, im Parlament sitzen zahlreiche Lobbyisten. Bei der Parteienfinanzierung fehlt die Transparenz, die Beträge sind gegen oben offen. Und das Mediensystem bröckelt in raschem Tempo, weil den Zeitungen das Geschäftsmodell wegbricht. Dabei war die fein verästelte Medienlandschaft immer ein wichtiger Teil der föderalen Schweiz mit ihren verschiedenen Regionen.